

Tagung:

Unbegrenztes Wachstum auf endlicher Fläche?

Impulse für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung

Zukunft auch für Dörfer im peripheren ländlichen Raum?

Dipl.-Geographin Nathalie Franzen, Dorfplanerin

Unter der Fragestellung „Was ist eine nachhaltige Siedlungspolitik?“ wurden durch die Referenten die bisherigen und aktuellen Muster der Siedlungsentwicklung dargestellt: seit den 1960er Jahren kommt es in der Bundesrepublik zu einer Suburbanisierung, also der Verlagerung von zunächst Wohnraum, daran anschließend aber auch von Dienstleistungen und Einzelhandel in den Bereich außerhalb der Städte. Gründe waren zum einen die steigende Mobilität durch private PKWs, aber auch der Wunsch nach dem freistehenden Einfamilienhaus im Grünen. Die Folgen sind heute deutlich ablesbar: ausufernde Neubaugebiete in verkehrsgünstig gelegenen Orten mit einer Zersiedelung der Landschaft, und der Ausbau von Straßen, um die Pendlerstaus zu verringern. Hier erscheint aus ökologischer Sicht die Abschaffung der Pendlerpauschale notwendig, damit nicht noch mehr Menschen die Suburbanisierung immer weiter fortsetzen.

Allerdings kann dieses Forderung zum Bumerang für die peripher gelegenen Orte werden: konnten sich deren Bewohner in der Vergangenheit entweder über den eigenen landwirtschaftlichen Betrieb oder über außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze z.B. im Handwerk ein Einkommen erarbeiten, stehen sie heute vor der Entscheidung, entweder über große Entfernungen zum Arbeitsplatz zu pendeln (und da sind Entfernungen von 50 bis 100km / einfache Fahrt keine Ausnahmen) oder in die Nähe des Arbeitsplatzes zu ziehen. Wollen sie in ihrem Heimatort bleiben, sind sie auf die staatliche Unterstützung der Pendlerpauschale häufig angewiesen. Solange es nicht möglich ist, eine wahrnehmbare Anzahl von Arbeitsplätzen für verschiedene Qualifikationen im ländlichen Raum zu schaffen, wird das Pendeln oder der Umzug in den suburbanen Raum nicht abnehmen. Auch bei der berechtigten Kritik an der Subventionierung der Pendlerströme konnte bislang kein Mittel gefunden werden, eine adäquate Anzahl von Arbeitsplätzen auf dem Land zu schaffen; auch die seit den 1980er Jahren als Allheilmittel diskutierten Telearbeitsplätze haben sich noch nicht in der notwendigen Anzahl etablieren können.

Entscheidet sich nun der Dorfbewohner für den Umzug in die Nähe des Arbeitsplatzes, wird er auch nur in seltenen Fällen direkt in die Stadt ziehen, da dort die Wohnungspreise (ob Kauf oder Miete) sehr hoch sind. Außerdem wird es den Landmenschen nicht unbedingt in eine Mietwohnung ziehen, sondern auch er wird bevorzugt im eigenen Haus mit Garten

leben wollen. Dies führt zu einem weiteren Wachsen des suburbanen Raumes, der sich schon seit Jahrzehnten nicht nur durch die Zuzüge aus der Stadt, sondern auch durch die Zuzüge aus dem ländlichen Raum vergrößert.

Die Forderung sollte also lauten, daß der Zuzug in den suburbanen Raum nicht weiterhin mit der Pendlerpauschale belohnt werden soll, sondern (wie ja auch durch die Einführung der Mindestentfernung) der Pendler aus dem weiter entfernten Einzugsbereich unterstützt werden sollte. Inwieweit hier eine Koppelung an das Umzugsverhalten umsetzbar ist, möge durch Steuerexperten geprüft werden (Beispiel: wer seit Jahren auf dem Land lebt, erhält die Pauschale, wer aber aus der Stadt in den suburbanen Raum umzieht, erhält sie nicht).

Folgen des Wegzugs der Altersgruppen ab etwa 20 Jahre aus dem ländlichen Raum sind schon länger ablesbar und werden sich, gerade vor dem Hintergrund des demographischen Wandels, weiter verstärken: Leerstehende Wohn- und Wirtschaftsgebäude mit verfallender Bausubstanz, rückläufige Versorgungsinfrastruktur (z.B. kaum noch Lebensmittelläden in den Dörfern), keine Unterstützung der älteren Generation durch Familienangehörige mehr, die Liste läßt sich fortsetzen. Will man weiter am raumordnerischen Grundsatz der gleichwertigen Lebensbedingungen in der gesamten Bundesrepublik festhalten, wird man kaum um eine Förderung des Lebens auch in abgelegenen Dörfern herumkommen.

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist hier auch die Innenentwicklung: seit Jahrzehnten werden auch in peripheren Dörfern Neubaugebiete ausgewiesen, damit die Kinder der Ortsansässigen dort bauen können. Dies ist natürlich grundsätzlich zu begrüßen, aber die Potentiale in den Ortskernen werden bis heute nur unzureichend genutzt. Der Umbau von Scheunen, so zeigen schon seit Jahren viele positive Beispiele, kann ein modernes Wohnen mit dem historischen Ambiente, das heute vielfach künstlich geschaffen wird (Landhausstil) sehr gut ermöglichen, und es wurden auch mit Unterstützung aus dem Förderprogramm der Dorferneuerung hier schon viele Erfolge erzielt. Aber das Potential in den Ortskernen ist sehr groß und wächst weiter. Bei Leerstands- bzw. Nutzungskartierungen stellt man immer wieder fest, daß neben den leerstehenden Gebäuden auch viele weitere noch bewohnte Anwesen zu berücksichtigen sind, in denen nur noch eine oder manchmal zwei hochbetagte Menschen leben. Ganz abgesehen von der meist nicht seniorenangepaßten Ausstattung stellt sich hier die Frage, wie die Zukunft dieser Gebäude aussieht: meist findet sich kein Nachfolger, da Kinder und / oder Enkelkinder inzwischen entweder im Neubaugebiet oder im suburbanen Raum in der Nähe des Arbeitsplatzes leben. Eine Veränderung ist von vielen älteren Menschen nicht gewünscht, man möchte im eigenen Haus wohnen bleiben solange es geht. Positive Beispiele für seniorenrechtliches Wohnen gibt es natürlich auch, vom betreuten Wohnen bis hin zu Senioren-Wohngemeinschaften. Aber diese Wohnformen werden noch viel zu selten eingerichtet, und dabei ist auch zu berücksichtigen, daß die

sozialen und zwischenmenschlichen Aspekte gerade auch im Alter eine wichtige Rolle spielen: hier ist es zu kurz gedacht, die alleinstehenden älteren Menschen eines Dorfes zu einer Wohngemeinschaft zusammenzubringen, wenn es doch zwischen einzelnen Spannungen und Konflikte aus der Vergangenheit gibt. Ein sehr behutsames Vorgehen ist hier wichtig, und die Arbeit vor Ort zeigt, daß eher eine seniorengerechte Anpassung des eigenen Domizils gewünscht wird (barrierefreier Umbau). Hier ist noch viel Überzeugungsarbeit zu leisten.

Welche Möglichkeiten gibt es denn, um die Entwicklung auch peripher gelegener Orte zu fördern?

Zum einen sollte vor jeder Baulandausweisung genauestens geprüft werden, ob der Bedarf nicht auch innerhalb des Ortes gedeckt werden kann, z.B. durch Scheunenumbauten, neue Erschließung von der Rückseite der Grundstücke, Entkernung und das Schließen von Baulücken (die Bevorratung von ausgewiesenen Bauplätzen über Generationen ist ein noch heute bestehendes Problem aus den 70er und 80er Jahren, bevor Gemeinden dazu übergingen, die Bauflächen anzukaufen, um sie dann auch an Bauwillige weiter vermarkten zu können). In Hessen beispielsweise schließen sich die Förderung aus dem Dorferneuerungsprogramm und das gleichzeitige Ausweisen von Neubaugebieten aus.

Zum anderen ist auch das heutige Finanzierungsgebahren der Banken zu hinterfragen: Es ist um einiges leichter, eine Baufinanzierung für einen Neubau zu erhalten als für ein älteres Gebäude. Hier wird durch die meist in Altbaufragen unkundigen Bankmitarbeiter häufig der Ankauf und die Sanierung ortsbildprägender Gebäude mit der Begründung verhindert, daß ein altes Gebäude oder auch ein Kulturdenkmal ein schönes Hobby, aber keine sinnvolle Investition sei. Hier wäre es beispielsweise sinnvoll, z.B. aus dem Dorferneuerungsprogramm nicht nur Zuschüsse zu gewähren, sondern auch eine Bürgschaft für den Altbau-Kredit zu übernehmen. In Hessen wird darüber in der Investitionsbank (IBH) zumindest schon nachgedacht. Solange es einfacher ist, einen Neubau zu finanzieren als eine Altbausanierung, wird die Suburbanisierung und die weitere Ausweisung von Neubaugebieten mit der unausweichlichen Zersiedelung nicht zu verringern sein. Sinnvoll wäre auch ein ganzheitliches Dorfmarketing, in dem die Gemeinden nicht nur ihre Bauplätze im Neubaugebiet, sondern auch die unnutzbaren Gebäude und Grundstücke am Markt anbieten würden, möglichst gleich mit Ideenskizzen zur möglichen neuen Nutzung.

Positive Beispiele für die Dorfentwicklung findet man viele, es gilt aber, diese noch weiter bekannt zumachen und Anreize zu schaffen, im Dorf zu wohnen und auch dort arbeiten zu können. Das Leben im Dorfkern als Gegensatz zum anonymen Leben in der Großstadt oder auch zum stark individualisierten Wohnen im Neubaugebiet bietet eine ganz besondere

Lebensqualität und es lassen sich aus den traditionellen sozialen Strukturen im Dorf neue Formen der gegenseitigen Unterstützung entwickeln: die immer wieder genannte Nachbarschaftshilfe ist im Zuge der Individualisierung der Gesellschaft auch auf dem Lande rückläufig, und nur eine kleine Gruppe der Einheimischen in den Orten partizipieren daran. Aber bei Gesprächen in der Dorfmoderation wird immer wieder festgestellt, daß diese Strukturen neu belebt werden können und müssen, um die dörfliche Lebensqualität zu erhalten und zu festigen. Eine Möglichkeit dafür sind Dienstleistungstauschringe, in denen über einen Zeitausgleich Hilfen wie Rasen mähen gegen Marmelade kochen oder Fenster putzen gegen Socken stricken getauscht werden. So kann jeder Ortsbewohner unabhängig von den verwandtschaftlichen Beziehungen eingebunden werden. Viel Umfragen zum ehrenamtlichen Engagement zeigen, daß gerade die Generation ab 50 Jahre gerne zum ehrenamtlichen Helfen bereit ist, aber sich dafür nicht mehr dauerhaft binden möchte, sondern nur noch über einen überschaubaren Zeitraum. Dies gilt es zu nutzen.

Falls Gemeinden es schaffen, sich diesen Entwicklungen zu stellen und nicht nur für morgen, sondern auch für übermorgen vorausschauend zu planen und die Dorfgemeinschaft zum Engagement für ihren Ort zu motivieren und dabei zu unterstützen, ist eine positive Zukunft auch für periphere Dörfer möglich. Wichtig dafür ist ein ganzheitliches Leitbild, das mit den Ortsbewohnern zusammen erarbeitet und umgesetzt wird. Auch in den durch mein Büro durchgeführten Dorfkonferenzen (im Auftrag der Zukunftsinitiative Rheinland-Pfalz) zeigte sich, daß genau dies die Weichenstellung für eine zukunftsfähige Dorfentwicklung ermöglicht.